

Briefe

Lieber Herr Deckert,
das Thema will bei mir nicht zünden – ich bleibe uninspiriert und verstockt. Bitte
haben Sie Verständnis, aber ich werde nichts liefern können und muss absagen.
Herzliche Grüße.

Sehr geehrter Herr Deckert,
von mir ist nichts zu erwarten. Ich schreibe schon gar nichts für Anthologien. Was
soll das? Hundertfach geschehen. Das Echo hundertfach Null. Der Aufwand enorm.
Wenn Sie 70 verweht sind, muss man mit seinen schwindenden Kräften haushalten.
Und wenn ich in Ihrem Buch nicht vertreten bin, wird das kein Verlust sein.
Freundliche Grüße.

Lieber Herr Deckert,
danke für Ihre Zeilen, aber das ist nun ein Thema, für das es mir wirklich an Lust
und Zeit fehlt ... Sorry.
Mit freundlichen Grüßen.

Interview

Deckert: Es ist ja nicht alltäglich, dass ein Debüt gleich im Suhrkamp Verlag erscheint. Wie kam es dazu? Hatten Sie Ihre Gedichte auch an andere Verlage geschickt?

Draesner: Ich arbeitete bis 1993 an der Uni und hatte vor, dort zu bleiben und mich zu habilitieren. Doch das Schreiben wurde schon während des Studiums immer mehr. Ich hatte große Bedenken, irgend jemandem auch nur zu erzählen, was ich da tat. Mit der Zeit konnte ich das Schreiben jedoch nicht mehr mit der Arbeit an der Uni vereinbaren und habe daher gekündigt, die Gedichte aber noch immer niemandem gezeigt. Als ich es dann Freunden erzählte, waren die Reaktionen meistens furchtbar, und als die Leute sahen, wie ich bleich wurde, meinten sie: „Na, weißt du, Ulrike, das mit der Prosa, das geht ja, aber sag einfach niemandem, dass du Gedichte schreibst.“

Ich war also lange Zeit eingeschüchtert, hatte dann aber 1994 meine erste Veröffentlichung, und zwar in einer österreichischen Literaturzeitschrift, den „manuskripten“. Das war sehr wichtig, großer Dank bis heute.

Dann fuhr ich mit einer Kommilitonin, die in einem kleinen Münchner Verlag arbeitete, auf die Frankfurter Buchmesse, um ihr am Verlagsstand zu helfen.

Dort besuchte ich auch den Stand der „manuskripte“, Alfred Kolleritsch machte mich mit Christian Döring, dem Suhrkamp Lektor, bekannt, der mich aufforderte, ein Manuskript zu schicken. Ich hatte keines in den nächsten Tagen und Nächten rutschte ich viel zwischen meinen Gedichten auf dem Boden herum und versuchte, sie in eine Reihenfolge zu bringen. Eine Woche später erhielt ich dann einen Anruf, die Zusage ... und so kam es, ganz wider Erwarten, dass mein erster Band, entgegen aller Unkenrufe, ein Gedichtband wurde.

Deckert: Sie schreiben ja sowohl Prosa als auch Lyrik. Geht das sozusagen parallel vonstatten, oder gibt es Phasen, in denen Sie nur Gedichte schreiben oder nur an Prosa arbeiten?

Draesner: Ich muss das trennen, ich kann entweder nur an dem einen oder am anderen arbeiten. Das hängt mit dem Wahrnehmungsverhältnis zu dem, was man „Außen“ nennt, und dem Wahrnehmungsverhältnis zur Innenwelt zusammen.

Deckert: Sie haben ja schon mehrfach als Dozentin am Literaturinstitut in Leipzig gearbeitet. Was haben Sie da den jungen Autoren zu vermitteln versucht? In einem Ihrer Seminare ging es ja um Naturlyrik. Ein anderes Seminar hatte das Motto: „Ich sagen“.

Draesner: Als erstes versuche ich, genaues Lesen der eigenen und der fremden Texte zu vermitteln. Das Ohr für das gehörte Wort zu schulen, also den Autoren nahe zu bringen, dass das Gedicht eine Art dreidimensionales Gebilde ist.

Die dritte Dimension ist die Stimme, der Vortrag, das Auftreten im Raum, die Brücke, die Intonation, die Interpretation, die man damit gibt, die sich immer unterscheiden wird, die auch an jedem Tag anders ausfällt und immer anders sein wird als das, was da schwarz auf weiß steht. Das ist eine wunderschöne Spannung, mit der man arbeiten kann.

Deckert: „berührt/geführt“ ist der erste Gedichtband von Lutz Seiler, 1995 im Oberbaum Verlag in Berlin erschienen. Da liegt die Frage nahe: Spielen Sie gerne Schach?

Seiler: Das ist eine kuriose Sache. Irgendetwas hat mich dazu getrieben, dieses Buch „berührt/geführt“ zu nennen, obwohl es keine einzige Stelle gibt, wo diese Wendung vorkommt. Es gibt auch kein Gedicht in diesem Band, das in irgendeiner Weise an Schach angelehnt wäre, oder ein Gedicht mit diesem Titel. Aber es gab damals offenbar schon das Thema, und erst jetzt bin ich dazugekommen, mich ihm zuzuwenden. Allerdings nicht im Gedicht, sondern in der Prosa. Ich bin jetzt gerade dabei, einen Text über meine eigene Schachgeschichte zu schreiben. Ein Text, der über mehrere Kapitel gehen soll oder in einer Art Dreiteiler gegliedert ist. Und da geht es unter anderem auch um dieses „berührt/geführt“.

Als Kind habe ich sehr viel mit meinem Vater Schach gespielt, und unsere letzte Partie war die, in der ich das erste Mal gegen ihn gewonnen habe. Danach hat er nie wieder gegen mich gespielt, da war ich dreizehn Jahre alt. Und um diese Erlebnisse kreist auch meine Schachgeschichte.

Deckert: Haben das Schachspielen und das Schreiben womöglich etwas gemeinsam?

Seiler: Ja, ganz bestimmt. Ich habe einmal einen Artikel gelesen, in dem Kasparov über sein Leben als Schachspieler Auskunft gibt. Er schreibt: „Das Schlimmste für einen Schachspieler ist es, für den Gegner berechenbar zu werden.“

Auch ein Gedicht lebt oft von Überraschungsmomenten. Es arbeitet ständig daran, in der nächsten Zeile eine Wendung zu haben, mit der man nicht gerechnet hat.

Das ist vielleicht auch ein Kennzeichen des modernen Gedichtes, dass es nicht unbedingt berechenbar ist.

Deckert: Wir haben vorhin gehört, wie es dazu kam, dass Ulrike Draesners Debüt bei Suhrkamp erschien. Ihr zweites Buch „pech & blende“ kam 2000 auch bei Suhrkamp heraus. Wie verlief der Weg vom kleinen Oberbaum Verlag zu Suhrkamp?

Seiler: Ich wusste, dass ich nicht bei Oberbaum bleiben wollte, und schickte das neue Manuscript an Suhrkamp. Ich hatte das Glück, dass Thorsten Ahrend dort gerade als Lektor angefangen hatte und sein eigenes Programm gestalten wollte. Das war eine günstige Situation für mich.

Deckert: Im letzten Jahr haben Sie in Klagenfurt den Ingeborg-Bachmann-Preis gewonnen. Ist ein solcher Preis eine Bürde oder eher ein Ansporn?

Seiler: Das ist keine Bürde, dafür bin ich vielleicht schon zu lang im Literaturbetrieb, als dass mich das aus der Bahn hätte werfen können. Ich weiß nicht, wie das für ganz junge Autoren ist, ich jedenfalls habe mich sehr darüber gefreut.

Es war für mich ein schönes Entrée in die Prosa.

Deckert: Vor wenigen Wochen ist „Turksib“ erschienen, der Text, den Sie in Klagenfurt gelesen haben. Was ist Ihr nächstes Projekt?

Seiler: Ich habe beschlossen, zunächst mit Erzählungen weiterzumachen. Im Frühjahr 2009 wird es ein Buch mit Erzählungen geben, und dann gehe ich zurück an die Arbeit an der großen Form, am Roman.

Deckert: Ich habe noch eine Frage an beide Autoren: Gibt es etwas, das Sie bei der Lektüre der anderen Beiträge in der Anthologie „Das erste Buch“ überrascht hat, eine Entdeckung oder eine neue Perspektive?

Draesner: Noch mit Ihren einleitenden Worten im Ohr: es hat mich verwundert, wie viele Autoren ein ganz zwiespältiges Verhältnis zu ihrem ersten Buch haben. Die Anthologie dazu ist aber vor allem aus einem anderen Grund erstaunlich: sie ist wirklich eine alternative Literaturgeschichte geworden, die etwa auch zeigt, wie sich Rezeptionsnormen in Autorenhirnen spiegeln, wenn sie anfangen sollen, über sich selbst zu schreiben. Das erste Buch ist, während es „passiert“, etwas recht Eigenartiges, zumindest im Rückblick. Erst da sieht man, wie man damals eigentlich noch nichts erwartete bzw. keine Ahnung hatte, was auf einen zu kommen könnte. Und wie wichtig das Objekt an sich war, dieses konkrete kleine grüne Ding. Erlauben Sie mir, in diesem Zusammenhang auf ein anderes, hier in Innsbruck entstandenes „erstes Buch“ hinzuweisen, von Gabi Wild, eine „Rezeptionsanalyse am Beispiel von Ulrike Draesners Lyrik“ sie heißt „Schillernde Wörter“. Das war für mich eine sehr interessante Lektüre, und ich komme jetzt darauf zu sprechen, weil es mit dem Thema, wie die eigenen Bücher rezipiert werden, zu tun hat. Man vergisst das ja als Autor. Mir geht es zumindest so. Ohne Gabi Wild hätte ich die Rezensionen zu den „gedächtnisschleifen“ bestimmt nicht noch einmal gelesen. Bei der Lektüre vor einem Jahr war es spannend, und auch beängstigend, wie sehr der Literurbetrieb sich seit 1995 verändert hat. Zum Beispiel: mein Taschenbuchdebüt wurde in allen Tageszeitungen besprochen. Das würde heute kaum mehr passieren.

Seiler: Das Befremden meinem eigenen Namen gegenüber wurde mit dem ersten Buch sehr stark, weil ich dachte: Wer ist das, dieser Lutz Seiler?

Man fängt im Grunde damit an, die Vorgabe des eigenen Namens zu erfüllen, das ist ja eine Idee, die es seit der Antike gibt, dass das ganze Leben darin besteht, das, was der eigene Name als Aufgabe mitbringt, zu erfüllen, und ich hatte plötzlich so ein ähnliches Gefühl. Aber das ist eigentlich eine abstruse Nebenbemerkung.

Draesner: Ich finde das gar nicht abstrus, ich kenne dieses Gefühl gut, diese Fremdheit dem eigenen Namen gegenüber.

Mein erstes Buch hatte eine vertraute Form, dieses Suhrkamp Taschenbuch: immer die gleichen Farben, immer das gleiche Aussehen, aber dann stand der eigene Name drauf.

Ich glaube, das erste Buch ist ein Anfang der Autorenperson, das Debüt des Autors als Bühnenfigur.

Das erste Buch - Schriftsteller über ihr literarisches Debüt.
Ulrike Draesner und Lutz Seiler im Gespräch mit Renatus Deckert
07.02.2008, Literaturhaus am Inn